

# Waldshut reißt das Waldschloß des Architekten Jacques Gros ab

Zürich renoviert das von ihm erbaute Grand Hotel Dolder mit Millionenaufwand und widmet dem berühmten Architekten des Historismus eine Ausstellung!

Am 24. Februar 1978 fällte der Kreistag auf Antrag des damaligen Landrates Dr. Nothhelfer bis auf eine Stimmenthaltung einstimmig das Todesurteil über das „Waldschloß“ auf dessen Areal das neue Landratsamt entstehen sollte und auch erbaut wurde.<sup>1</sup> Bei der Entscheidung waren die Argumente der Freiburger Professoren Linde und Gabelmacher, des Stuttgarter Architekten Weber und des Hauptkonservators

Dr. Stopfel vom Amt für Denkmalschutz ausschlaggebend.<sup>2</sup> Das Landesdenkmalamt vertrat den Standpunkt, daß „das Waldschloß zwar als Kulturdenkmal aus dem 19. Jahrhundert gelte, allerdings keine besondere Bedeutung habe.“<sup>3</sup> Im Übrigen „sei das Waldschloß nicht für Waldshut charakteristisch.“<sup>4</sup> Keiner dieser Fachleute hatte sich die Mühe gemacht, den Architekten des Waldschloß ausfindig zu machen, im Gegenteil wurden irriige Angaben verbreitet.<sup>5</sup> Der Abrißbeschuß fiel, ohne daß die Entscheidungsträger sich um den Architekten kümmerten.

Erbauer des Waldschlosses war aber niemand Geringerer als er bedeutende Schweizer Architekt Jacques Gros, der als genialer Künstler und Meister ein immenses architektonische Erbe von Japan, Sumatra, China bis Frankreich, von Südafrika, Rußland bis England hinterlassen hat.

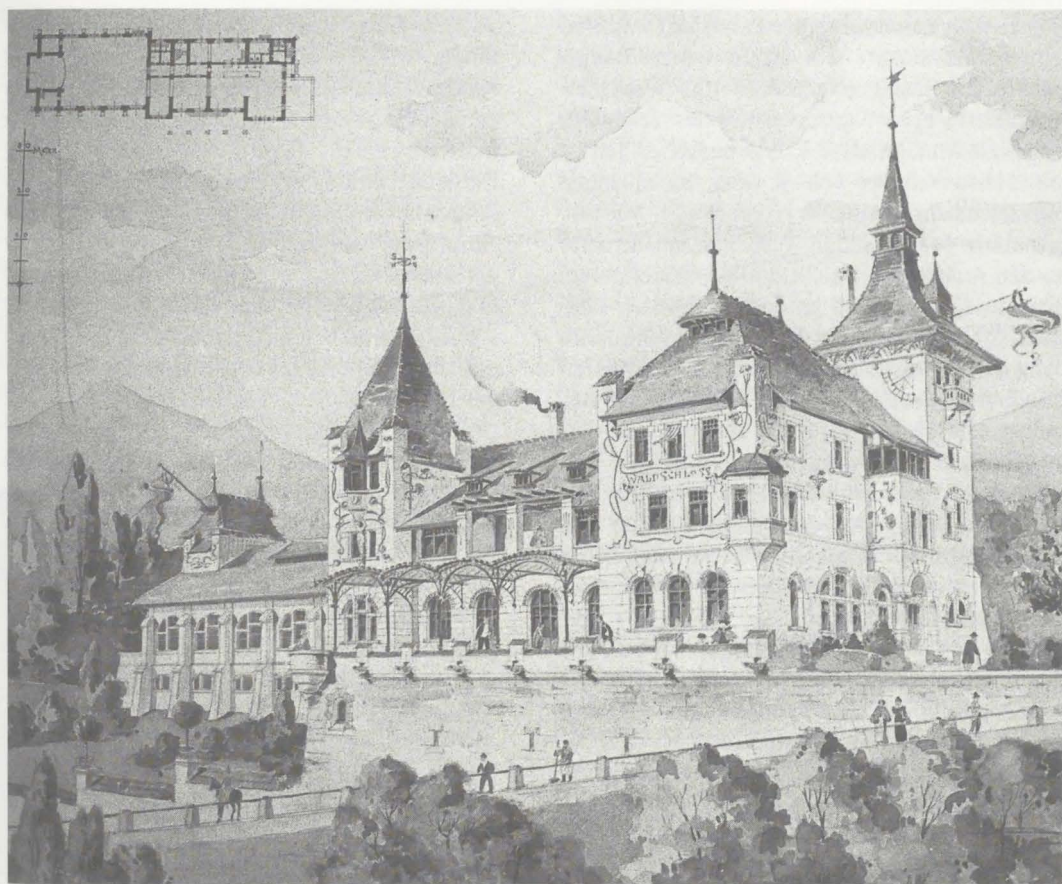
Zürich widmete vom 21. Juli bis 9. September 1979 dem bekannten Architekten des Historismus eine Ausstellung, während in Waldshut die Bagger im Oktober 1980 in einer zwischen Stadt- und Kreisbehörden abgesprochenen, aber geheim gehaltenen Abrißaktion ganze Abrißarbeit schufen.<sup>6</sup> Man habe eine „Hausbesetzung durch auswärtige Elemente befürchten müssen“, verteidigte Landrat Dr. Bernhard Wütz dieses Vorgehen.<sup>7</sup> Der Alb-Bote titelte am 21. Oktober 1980: „Abriß-Aktion war ein Trauerspiel erster Ordnung!“

Die Befürworter einer Erhaltung des Waldschlosses, in vorderster Front die Lokalzeitungen, die eine Leser-Abstimmung organisierten, sowie eine Aktionsgruppe „Rettet das Wald-



Mit diesem Plakat, das Bild und Namenszug Jacques Gros und im Hintergrund das Grand Hotel Dolder zeigt, warb die Stadt Zürich für die Ausstellung im Jahre 1979

Repro: Clemens Matt-Willmatt



Der Entwurf des Architekten Jacques Gros zum Waldschloß

Repro: Clemens Matt-Willmatt

schloß“, die Junggesellen und die Ehemaligen der Junggesellenschaft, sowie die Kulturspuren-Gruppe konnten sich spätestens mit der Nennung des bekannten Architekten in ihren Bemühungen rehabilitiert sehen. Selbst dem Fernsehen mit dem Abendjournal des Südwestfunks war der Konflikt im Juli 1978 einen Beitrag wert.<sup>8</sup>

In Zürich bedauerte man zu diesem Zeitpunkt bereits lebhaft den 1972 erfolgten Abriß des von J. Gros 1894/95 erbauten Waldhaus Dolder – das 1899 eröffnete Grand Hotel Dolder, ein Hauptwerk von J. Gros, wurde zu dieser Zeit mit Millionenaufwand restauriert – die Ausstellung zu seinem Werk in allen großen Zeitungen ausführlich besprochen.<sup>9</sup>

Die damaligen hitzigen Diskussionen in Waldshut und in den Leserbriefspalten der Zeitungen, ob das Waldschloß eine „alti Bude“ sei, als die es der damalige Vorsitzende des

Geschichtsvereins bezeichnete oder ein originelles, vom Historismus gekennzeichnetes Gebäude, sind heute überholt, da das neue Landratsamt steht.<sup>10</sup>

Wird man aber eines Tages die gesichtslose, langweilige und auswechselbare Architektur, die die heutigen „modernen“ Städte mit ihrer bemängelten Unwirtlichkeit auszeichnet, nicht als provinziell abtun und diejenigen Städte, die sich eine eigene Individualität bewahren konnten als „modern“, da lebenswert?

## JACQUES GROS 23. SEPTEMBER 1858 – 18. OKTOBER 1922

Wer war nun jener Architekt Jacques Gros?<sup>11</sup>

Friedrich Jakob Gros wurde am 23. September 1858 als Sohn eines Gärtnermeisters in Basel geboren und besuchte nach dem humani-

stischen Gymnasium seiner Vaterstadt während einer praktischen Lehrzeit in einem Baugeschäft die Basler Zeichnungs- und Modellierschule. Da er ein ausgesprochenes zeichnerisches und malerisches Talent besaß, erhielt er als Meisterschüler von E. Götz verschiedene Auszeichnungen für hervorragende Leistungen. Aus bescheidenen Verhältnissen schaffte er den Aufstieg zum selbständigen Architekten, nachdem er bis 1880 im damals größten Baugeschäft von Basel bei R. Aichner sechs Jahre lang tätig gewesen war. Aufenthalte zu weiteren Studien in Frankreich und Deutschland wechselten sich ab. Er war am Neubau des Basler Stadttheaters beteiligt, dann am Bau der Aktienbrauerei Basel-Straßburg, sowie an verschiedenen Hotelbauten, dem Bau von Villen und Geschäftshäusern. Einige Zeit wirkte er im Engadin, dort in St. Moritz, wo er bei Baumeister Nicolaus Hartmann tätig war. Dieser wies ihn in die klassische Holzbaukunst und die Sgraffitomalerei ein. Diese Techniken vervollkommnete er bei einem Aufenthalt im Kanton Obwalden. 1888 verheiratete er sich mit der Kaufmannstochter Anna Kuhn und ließ sich in Zürich nieder, wo er sich vor allem bei Professor Ernst Georg Gladbach (1812-1896), dem bedeutenden Bauernhausforscher und Entdecker des „Schweizer Holzbaustils“ weiterbildete.

1890 machte er sich mit 32 Jahren als Architekt selbständig. Seine Erfolge bewirkten seine Ernennung zum Ausstellungsarchitekten für die Bauten der Züricher kantonalen Gewerbeausstellung von 1894. Bei zahlreichen Wettbewerben wurde er mit Preisen bedacht. Der große Durchbruch kam mit den Bauten zum Restaurant Waldhaus Dolder und dem Grand Hotel Dolder sowie einiger Villen und origineller Landhäuser im In- und Auslande. Auch auf dem Gebiet der technischen Literatur machte sich Gros einen Namen, seine Publikationen erschienen in London, Stuttgart, Paris, Zürich, Karlsruhe und Dresden. Entwürfe für den neuen Züricher Hauptbahnhof, für steinerne Brücken in Bremgarten, Freiburg und Rheinfelden in der Schweiz, mittelalterliche Schloßbauten, moderne Bankgebäude, Kirchen und weiteres mehr folgten. Preise erhielt er für ein Jagdschloß mit Sommersitz „Heinrichshorst“ bei Magdeburg, für die Festhalle des eidgenös-

schen Turnfestes in Zürich, für die Interimskirche in Halle, für die Kur- und Seebadeanstalt „Waldhaus Flims“ in Graubünden, für ein Lungen-Sanatorium in England bei einem internationalen Preisausschreiben König Eduards, bei dem er der einzige prämierte ausländische Architekt war. Trotz der großen Anzahl der Aufträge war Gros mehr Künstler als Kaufmann und erlitt wirtschaftlichen Mißerfolg. 1916 mußte er sein Haus am Zürichberg verkaufen und ließ sich zunächst in Wallisellen und ab 1921 in Mergen bei Luzern nieder, wo er am 18. Oktober 1922 verstarb.

Es ist ein Glücksfall, daß unter den über hundert großformatigen Blättern, die der Sohn Walter Gros der Stadt Zürich zum Geschenk machte, ein besonders attraktives koloriertes Blatt mit dem Entwurf zu dem 1903 erbauten „Waldschloß“ erhalten geblieben ist. Der Bau wurde dann mit einigen Veränderungen durchgeführt.

## DAS WALDSCHLOSS - 1903 - 18. OKTOBER 1980

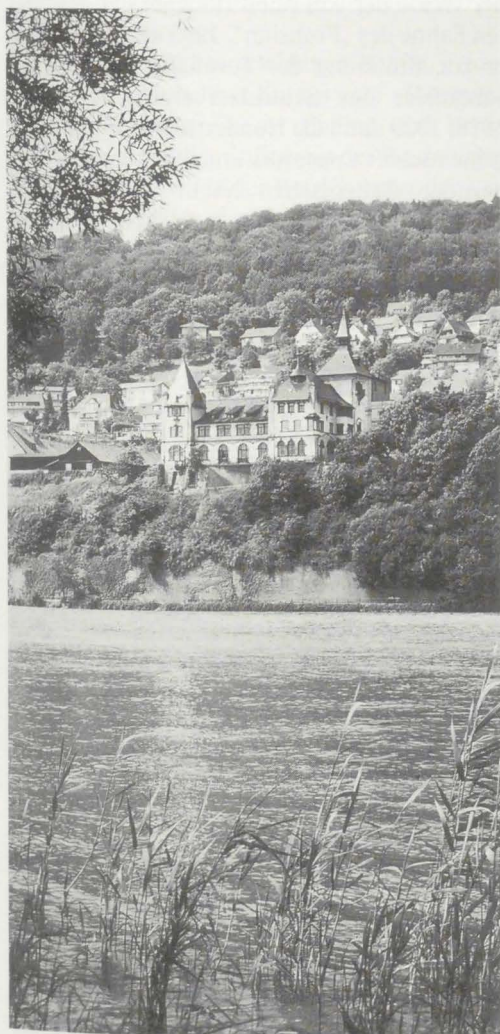
Am Sterbetag seines Architekten Jacques Gros, dem 18. Oktober zerstörte man, auf den Tag genau, 58 Jahre später auch das Waldschloß . . .

Das Waldschloß bzw. das Gelände hat natürlich eine Geschichte, die weit vor 1903 zurück geht. Auf diesem Gelände stand das urkundlich seit 1321 belegte Leprosenhaus (Aussätzigenhaus) oder Gutleutehaus. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude, da keine Kranken mehr vorhanden waren, wegen der herrlichen Lage in eine Wirtschaft umgebaut. Ab 1786 wird Friedolin Brogle aus Säckingen auf der Wirtschaft „Zum Ochsen“ genannt - im Volksmund wurde aus der „Steig“ im Laufe der Zeit eben der „Ochsensteig“ oder der „Ochsenbuckel“.

Brogle richtete ein Gesuch ein, um auch Bier brauen zu können und nach einigem Widerstand der Zünfte, wurde sein Gesuch am 24. Juni 1796 positiv beschieden - er schaffte sich sogleich eine 220 Zentner schwere Dampfmaschine mit 14 PS an und war der erste Bierbrauer der Waldstadt.<sup>12</sup> Nach Friedolin und seinem Sohn Josef Brogle erscheinen in der Zeit von 1815 bis 1826 Jakob und Konrad Rüd von

Gaiß, Xaver Hauser von Leuggern und Rößlewirt Mainrad Herzog von Nöggenschwiel kurzfristig als Besitzer, bis die Wirtschaft samt Brauerei an das Wirtegeschlecht Hierlinger kam. Unter Johann Hierlinger brannten 1840 die Ökonomiegebäude mit Scheuer und Stallung ab und wurden, wie einige Jahre später auch die zweistöckige Bierbrauerei und der Felsenkeller, neu errichtet. Zu den stattlichen Gebäuden und Liegenschaften, wie sie im Verkündigungsblatt vom 30. Juli 1852 von den Erben des Altfahrhauswirts Hierlinger zur Verpachtung ausgeschrieben wurden, gehörten das „Wirtschaftsgebäude mit Scheuer und Stal-

lungen, Wagen- und Holzremise und zwei gewölbten Kellern, das Brauereigebäude mit drei gewölbten Kellern, Braustatt, Kühlhaus, Branntweinbrennerei, kupferne Braupfanne mit 1500 Maß Gehalt, Kühlschiff und Malzdarre, ferner ein 39 m langer und 5,40 m breiter Felsenkeller mit sechs Abteilungen, ein Waschhaus mit kleiner Wohnung, ein Garten beim Wirtschaftsgebäude mit Gartenhaus, eine gedeckte Kegelbahn über einem gewölbten Keller, Wiesen und Reb Gelände“.<sup>13</sup> Besonders wird erwähnt: „Auf einen bedeutenden Absatz von Bier darf umso gewisser gerechnet werden, als die baldige Fortsetzung des Eisenbahnbaues bis Waldshut nun in ziemlich gewisser Aussicht steht“. Als Pächter fand sich Albert Haas von Krumbach, 1885 dann Josef Baldauf, der im schweizerischen Baden die Brauerei zum Hirschen übernahm, auf diese folgten Alois und Jakob Angele aus der Biberacher Gegend, die aber ihren Besitz dem Hopfenhändler Simon Mayer übergaben. Von dessen Nachfolger Emil Mayer erwarb Bierbrauer Reinhart Härle (1848–1910) aus dem württembergischen Oberdisingen im Jahre 1888 die „Waldschloßbrauerei“, die ihren Namen nun seit 125 Jahre führte, um die stolze Summe von 150 000 Mark. Ein Brand am 8. November 1892 im Eiskeller blieb ohne schlimmere Folgen. Den Waldshutern ging im Waldschloß auch zum ersten Mal ein großes (elektrisches) Licht mit „170 Glühlampen“ auf, wie im Alb-Boten vom 16. März 1897 zu lesen stand: „Gestern Abend haben die von einer großen Volksmenge besetzten Räume der hiesigen Waldschloßbrauerei zum ersten Mal im Glanze des elektrischen Lichtes gestrahlt. Der unermüdliche und rastlose thätige Besitzer der Waldschloßbrauerei, Herr Reinhart Härle ist mit der Einrichtung dieser Beleuchtungsart, wie auch in mancher anderer Beziehung, bahnbrechend vorrangegangen. Man mag nach Waldshut fahren, von welcher Seite man will, überall wird man schon auf große Entfernung den stattlichen Brauereineubau des Waldschlosses majestätisch auf der Anhöhe über dem Rhein sich erheben sehen.“ Der elektrische Strom diente vorzugsweise den Erfordernissen der Brauerei, aber der damalige Gast empfand wohl wie der Autor des Alb-Boten: „Noch hervorheben möchten wir den prächtigen, fast feenhaften Anblick, den die



Die markante Silhouette des Waldschlosses vom Schweizer Rheinufer aus

Photo: Clemens Matt-Willmatt



Das Waldschloß – kurz vor dem Abriß

Photo: Clemens Matt-Willmatt

Beleuchtung der zwei großen Bogenlampen im Hof und Garten darbieten.“

Größerer Schaden entstand in der Nacht des 9. Februar 1900 beim Brand des Wohnhauses. Härles Frau Franziska (1859–1946), eine Tochter des Metzgers und Hirschenwirtes Bruno Beck von Dellmensingen bekam in dieser Nacht auf einen Schlag schneeweißes Haar. Dieses Brandunglück war aber nun Anlaß für Reinhart Härle, den Züricher Architekten Jacques Gros mit der Planung zu einem Neubau zu beauftragen. Nach zwei Jahren, bereits am 5. Juli 1902 wurde das Richtfest gefeiert und am 21. Juni 1903 der Wirtschaftsbetrieb wieder aufgenommen.<sup>14</sup> Bauleiter war der spätere

Bezirksbaumeister Friedrich Herzog (1863–1946).<sup>15</sup>

Härle führte die Wirtschaft zeitweilig in eigener Regie, meistens jedoch wirteten Pächter auf dem Waldschloß. Das außerhalb der Stadt gelegene Lokal hatte besonders in den Wintermonaten keinen leichten Stand gegenüber den rund 15 weiteren Wirtschaften in Waldshut in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Die drei großen Säle des Waldschlosses, die durch Schiebetüren miteinander verbunden waren, ermöglichten die Abhaltung großer Veranstaltungen und geselliger Anlässe. 1903 gab es eine Versammlung zur Gründung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, eine Feier anlässlich der Weihe der von Adolf Hildenbrand gestalteten Fahne des „Frohsinn“, 1905 eine große Feier zur Eröffnung der Turnhalle, eine Verfassungsfeier des Schweizervereins Waldshut 1926, 1929 dann die Hundertjahrfeier der Lesegemeinschaft Concordia und 1904 einer bezaubernden italienischen Nacht anlässlich der Hauptversammlung des badischen Schwarzwaldvereins, bei welcher Terrasse und Gartenwirtschaft mit bunten Lampions geschmückt waren. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die stimmungsvollen sonntäglichen Konzerte der Stadtmusik an schönen Sommerabenden,



Eine Karte zur Rettung des Waldschlosses des Künstlers Ulrich Eipper

Photo: Clemens Matt-Willmatt

bei denen kaum ein Platz auf der illuminierten Terrasse frei blieb. Unbestreitbar ist mit dem Waldschloß ein Stück Waldshuter Stadt- und Vereinsgeschichte verbunden!

Bis zum Tode von Reinhart Härle am 8. September 1910 seien der spätere Wirt zum „Wilden Mann“ Adolf Bornhauser, Robert Pickel und der allen Waldshutern bekannte Ehrenbürger Hermann Kraft erwähnt. Der Arbeitergesangsverein „Eintracht“, der aus der 1903 gegründeten Sozialdemokratischen Partei hervorging, fand zu Anfang seines Bestehens keinen Wirt, der sich traute, einen „roten“ Gesangsverein aufzunehmen. Hermann Kraft schließlich nahm die Sänger auf, die ihr 25-jähriges Bestehen im Juli 1928 deshalb auch im Waldschloß feierten.

Als spätere Wirte erscheinen Benitz, Fridolin Hilpert, Oberkellner Kurrus vom „Zähringer Hof“ in Freiburg, Gregor Philipp und Ernst Schneider. Nach der Stilllegung der Bierbauerei im Jahre 1924 wurde der Betrieb unter der Leitung von Direktor Ernst Seisser (1874–1944), dem Schwiegersohn Reinhart Härles, als Mälzerei weitergeführt.<sup>16</sup> Gebäulichkeiten und Lie-

genschaften gingen 1944 von den Erben Härle in den Besitz der Stadt Waldshut über.

Bei Kriegsende wurde dem Ochsenbuckel und dem Waldschloß eine große strategische Bedeutung zugewiesen. Panzersperren und ausgehobene Gräben sollten die Franzosen aufhalten – im Waldschloß lagerten große Mengen Waffen. Der kommissarisch eingesetzte Bürgermeister Grän erwartete die einrückenden Franzosen mehrfach vergebens am Waldschloß. In den Morgenstunden des 25. April 1945 und nach dem Bombenangriff am 24. April bei dem es Tote gab, wurden die Panzersperren am Ochsenbuckel entfernt und weiße Fahnen gehißt. „Plötzlich kurz nach 13 Uhr wurde gemeldet, daß sich die Panzerspitze aus Richtung Dogern der Stadt näherte. Sofort fuhr der kommissarische Bürgermeister wieder in Richtung Waldschloß. Bei sich trug er ein an einer Bohnenstange befestigtes weißes Tuch. Schon auf der Höhe des Krankenhauses sahen sie die Panzerspitze, die gerade den Ochsenbuckel herauf fuhr“ ... „Am Waldschloß“ so Grän später, „erklärte ich dem Führer der Spitze, daß die Stadt nicht verteidigt werde“.<sup>17</sup>

Nach dem Kriege waren französische Truppen im Waldschloß einquartiert.<sup>18</sup> Bis zur Einweihung der neuen Handelsschule im Herbst 1963 war der Schulbetrieb seit 1952 in das Waldschloß verlegt worden, das nun bis zur Fertigstellung des neuen Schulgebäudes die „Sonderschule“ beherbergte. Der Werkhof der Stadt Waldshut und das THW waren ebenfalls auf dem weitläufigen Areal untergebracht, Schlossermeister Albert Tröndle von Ay richtete sich 1954 eine Schlosserei ein, die dann in die Schmitzenau umsiedelte. Lange Zeit diente das Waldschloß als offizielle Unterkunft für Tipelbrüder.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Stadt Waldshut, die das Gebäude dann dem Kreis verkaufte, sich nie groß um den Erhalt gekümmert hat und die daraus resultierende schlechte Bausubstanz den erfolgten Abriß begünstigte.

## WEITERE BAUTEN VON JACQUES GROS

„Architektennachlässe sind einer besonderen großen Gefahr ausgesetzt, vernichtet zu



Die Eisenklammern an der Nordfront wurden auf Wunsch des Besitzers Reinhart Härle in der Form seiner Initialen R und H angebracht

Photo: Clemens Matt-Willmatt

werden“, heißt es im Vorwort des Ausstellungskataloges.<sup>19</sup> Und wie man am Beispiel des Waldschlusses erfahren mußte auch die Gebäude der Architekten . . .

Bad Säckingen ging mit der Erhaltung des im Historismus erbauten Gefängnisgebäudes, das nicht von Gros erbaut wurde, diesen Schritt nicht – im Übrigen befanden das Landesdenkmalamt und das Landratsamt Waldshut das „Gebäude als ein Baudenkmal des Historismus, das für eine Periode charakteristisch ist . . .“<sup>20</sup>

Doch Gros hat weitere Bauten im Badischen erstellt. 1899 wurde ein Hotel in Todtmoos und ein Hotel in Schluchsee erbaut, 1900 gewann er den ersten Preis zum Bau des Sanatoriums Wehrawald in Todtmoos, im selben Jahr entstand die Villa des Bankiers Ries in Kehl, in St. Blasien schuf er viele Werke, wie die Villa Dr. Determann (1897), die Wandelhalle und den Kurpavillon beim Kurhaus (1899), die Erweiterung des Kurhauses (1902), das Krankenhaus (1901) das Wohn- und Geschäftshaus Stadelberger (1898) und das „Schwarzwaldhaus“ (1895), das mehrfach die mehrmonatige Sommerresidenz des Großherzogs von Baden war.<sup>21</sup>

Die Rheinbrücken in Rheinfeldern 1906 und Laufenburg 1910 wurden mit seiner Beteiligung gestaltet.

Das früherer Gasthaus zum Hirschen mit Metzgerei in Steinen im Wiesental wurde 1900 ebenfalls von Jacques Gros erbaut, der Auftrag wurde von der Wirtfamilie Gebhardt erteilt – im Nachlaß von Gros ließ sich der Entwurf auffinden. Der Hirschen wurde bis 1951 von Familie Gebhardt bewirtschaftet, dann übernahm das Wirtespaar Mutter aus Witznau den Betrieb. 1963 zog die Sparkasse in die Räume der Gastwirtschaft ein und im Jahre 1972/73 erfolgte eine umfassende Restaurierung des Gebäudes, das in seiner Originalität erhalten geblieben ist, worauf der Besitzer Karl Gebhardt großen Wert legte.<sup>22</sup>

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Es ist kein Geheimnis, daß die Planer vielerorts zu lange und zu oft gerade der Bausubstanz des Historismus und des Jugendstils gegenüber gleichgültig waren und rücksichtslose Eingriffe in das gewohnte und liebgewordene Stadtbild vorgenommen wurden. Gerade ab



*Die Meerjungfrau am Westturm des Waldschlusses wurde zu seinem Wahrzeichen*

Photo: Clemens Matt-Willmatt

der Mitte des 19. Jahrhunderts hört oft die offizielle Denkmalpflege mit ihren Bemühungen um Schutz der Bausubstanz auf.

Die nivellierenden Tendenzen der Bautechnik unserer Tage mit ihrem schmucken Einheitsbrei anstelle von ornamentalem Zierat mögen imponierend in der technischen Perfektion sein, mit Sicherheit aber sind ihre Ergebnisse ungemütlicher und gesichtsloser.

Es sollte doch gelingen, Erhaltenswertes nicht nur zu konservieren, sondern es funktionsgerecht und nutzbar zu gestalten und mit neuem Leben zu füllen. Bei der Diskussion über Wert und Nutzen wird allzu oft übersehen, daß Geschichtlichkeit einen unersetzlichen Wert darstellt, denn auch im architektonisch Alten wird historische Kontinuität sichtbar. Man zerstört nicht nur ein Haus, man zerstört das unverwechselbare Gesicht einer Stadt und man nimmt ihr damit das, was sie ihren Bewohnern kostbar macht: ihre Individualität!

## Anmerkungen

- 1 Überarbeitet und mit Quellen versehener Artikel aus der Sonderbeilage der Zeitungen Südkurier und Alb-Bote zur 511. Waldshuter Chilbi, 18.-26. 8. 1979. „Bedeutender Architekt als Waldschloßerbauer“, in dem zum ersten Mal auf Jacques Gros als Architekten des Waldschlosses hingewiesen wurde. Vgl. ebenfalls: Brigitte Matt-Willmatt, „Unrühmliches Ende vor zehn Jahren“ Chilbibeiilage 1990. Eine Chronologie der Abrißgeschichte gibt der Alb-Bote vom 6./7. 9. 1980 „Im Jahr 1974 wurde der Kreistag fündig“ und Werner Huff, „Proteste, Unterschriftensammlung und eine Demonstration“, in: Sonderbeilage des Alb-Boten und Südkurier zum Neubau des Landratsamtes am 5. 4. 1984. Für eine kritische Würdigung des Denkmalschutzes in Waldshut vgl. Marius Alexander, „Wie in Waldshut das Stadtbild verschandelt wurde, Planlosigkeit bestimmt den Denkmalschutz“, in Badische Zeitung, 23. 3. 1987.
- 2 „Für Freiburgs Baubeamte war der Historismus als Baustil noch unbekannt“, schreibt Walter Vetter über den 1972 erfolgten und vergleichbaren Abriß des Freiburger Rotteckgymnasiums (Badische Zeitung 2. 4. 1991, Viele Freiburger sagen: „Ja, wenn wir das gewußt hätten“) – und: „dem Historismus stand man in Freiburg lange verständnislos gegenüber... es bedurfte erst des Aufschreis nach dem Abriß der Rotteckschule und der Kenntnisaufnahme dessen, was an ihre Stelle kam, um die Würdigung der Bauwerke des Historismus auch in Freiburg einzuleiten.“ (Badische Zeitung, 8. 4. 1991, Die späte Karriere eines mißachteten Baustils – Freiburg als wichtige Stadt des Historismus). Vgl. Joanna Flawia Figiel: Jugendstil in Freiburg, Kore Verlag, Freiburg, 1999. Mit diesem einmaligen und aufwendig gestalteten Standardwerk wurde der „mißachtete“ Baustil in seinen Beziehungen zum Jugendstil in rund 650 anschaulichen Fotos und erklärenden Texten aufgearbeitet. „Dieser Jugendstil bedeutete keinen endgültigen Bruch mit dem Historismus, sondern bildete sich in einer kontinuierlichen Entwicklung aus ihm heraus...“ ebd., Seite 89. In der „Schwarzwaldhauptstadt“ Freiburg verwendete man allerdings keine Schweizer architektonischen Zitate, sondern „in Freiburg griffen Architekten, die ihre Jugendstilhäuser mit Elementen des Heimatstils ergänzten, auf die Architektur des Schwarzwaldes zurück...“, ebd., Seite 84. Aufgrund des großen Stadtbrandes von 1908, besitzt Donaueschingen ein Ensemble von Jugendstilhäusern, u. a. das Haus des Dichters Max Rieple, vgl. dazu Ehrenfried Kluckert/Daniela Donzelli, Jugendstil in Donaueschingen, Bierlingen, 1989.
- 3 Sba., Alle Möglichkeiten wurden ausgelotet, Südkurier, 30. 8. 1980.
- 4 ab.(= Andreas Bader), Markantes Stück Waldshut wird verschwinden, Südkurier, 2. 3. 1978.
- 5 Selbst Prof. Linde meinte ohne jegliche Quellenangabe, das markante Gebäude wäre von dem damaligen Brauereiarchitekten H. Walder aus Karlsruhe erbaut worden. Vgl. Alb-Bote, 11./12. 2. 1978. In

- der Festrede zur Chilbi von 1979 führte Dr. Hans Jakob Wörner, nach einem Artikel Andreas Baders vom 25. 8. 1979 im Südkurier aus, „wie notwendig es ist, alles zu tun, um die alte Bausubstanz der Waldstadt zu erhalten. Gerne hätten viele aber auch aus berufenem Munde etwas über das Waldschloß gehört, das der Redner leider nicht angeschnitten hat“. Den mangelnden aktuellen Forschungsstand der Denkmalspfleger beklagte auch in anderem Zusammenhang Hans-Martin Gubler, „Architektur des Frühklassizismus“, Neue Zürcher Zeitung, 13. 11. 1979, wenn er zu „Woerners Arbeit, Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland“, München/Zürich 1979 bemerkt: „Das Manuskript des Werkes wurde 1969 abgeschlossen. Daß man sich entschlossen hat, dieses Manuskript nicht auf den neuesten Forschungsstand zu bringen (sei es nur durch eine kritische Literaturübersicht der letzten zehn Jahre), ist bei dem starken Interesse für den Klassizismus schwer verständlich“... .
- 6 Vgl. Ausstellungskatalog von Dieter Nievergelt, „Historismus – Nostalgie des 19. Jahrhunderts? – Die Architekturentwürfe von Jacques Gros“, Zürich 1979. Die Ausstellung fand vom 21. Juli bis 9. September 1997 im „Sonnenhof“, Stadelhoferstr. 12 in Zürich statt. Der Historismus wird von Nievergelt als die „Nutzbarmachung der Vergangenheit für die Gegenwart“ dargestellt. Gros habe es verstanden, dieses Gefühl für den Schweizer Stil „an Villen, Landhäusern sowie Hotels weiter leben zu lassen.“ Der Architekt/ETH Dieter Nievergelt, Leiter des Denkmalamtes der Stadt Zürich und eine international anerkannte Kapazität seines Faches, wandte sich in einem Schreiben vom 27. 8. 1980 an Landrat Wütz, und bat, aufgrund der Züricher Entwicklung, „dem Waldschloß noch eine Chance zu geben“. Vgl. Südkurier, 2. 9. 1980. Dieser höflich formulierte Brief fand zwar keine direkte Antwort, aber hatte den landratsamtlichen Versuch eines Disziplinarverfahrens bei der Stadt Zürich gegenüber Nievergelt zur Folge, wegen „Einschüchtern in fremde Angelegenheiten“ – die Stadt Zürich wies das Ansinnen gegenüber dem Nachlaßverwalter des Architekten Gros jedoch umgehend zurück. Vgl. Brigitte Matt-Willmatt, Gedanken zum Waldschloß-Abriß, in: Alb-Bote, 17. 10. 1980: „Verwunderlich ist eher die Reaktion des Landrates... wenn er meint, der Landkreis wisse selbst, was er mit seinen Denkmälern zu tun habe und sei nicht auf Ratschläge aus Zürich angewiesen.“
  - 7 gtm, Ein Schwabe regiert am Hochrhein, Stuttgarter Zeitung, 29. 11. 1980.
  - 8 Manuskript der Sendung von Gabriele Pattberg vom 14. 7. 1978.
  - 9 Dieter Nievergelt, „Zeugnis des Gründer- und Pioniergeistes“, in: Unsere Kunstdenkmäler, XXIX 1978, 4, Seite 444–450. Vgl. z. B. Peter Beck, Zürich im Chaletstil – Projekte und Bauten von Jacques Gros, in: Tagesanzeiger – Magazin Nr. 29, 21. 7. 1979, Seite 18 ff.
  - 10 Bei der Einweihung des 41,7 Mio. teuren Baues am 3. Mai 1984 wurde betont, daß der Neubau „keine Verwaltungszwingburg“ und wie der damalige



- Innenminister Dr. H. Eyrich ausführte, „ein wertvoller städtebaulicher Akzent im Eingangsbereich zur historischen gewachsenen Waldshuter Altstadt“. Vgl. Alb-Bote 4. 5. 1984.
- 11 Vgl. Anmerkung 6, sowie Badener Tagblatt, „Architekt, Künstler oder Träumer?“, 20. 8. 1979 und Schweizerisches Künstlerlexikon, C. Brun. Weitere biographische Angaben in der Schweizerischen Bauzeitung vom 22. 9. 1894 und 13. 7. 1895.
  - 12 Vgl. Konrad Sutter, „Als die Bier-Brauzeit begann – der Ochsenwirt braute das erste Bier in Waldshut“, Südkurier, 25. 10. 1983 – die Forschungen von Birkenmayer/Baumhauer und Ruch sind demnach nicht stichhaltig! Vgl. auch Karl Welschinger, Rundgang durch Alt-Waldshut, in Alb-Bote 13. 11. 1957.
  - 13 Ein Foto von German Wolf, Konstanz zeigt 1890 Rebhänge, die bis an das Waldschloß reichen, Vgl. Alb-Bote, 1. 10. 1980. Im Gemarkungsatlas von 1846/47 wurde das der Ochsensteig benachbarte Grundstück als „Die Steigreben“ bezeichnet, auf der „Steigtrotte“ wurde ein Kelterhaus gebaut, das in späteren Jahren das Pulverhaus der Firma Haberer wurde. Vgl. edsch., „Die Steigtrotte war ehemals ein Kelterhaus“, Südkurier, 17. 1. 1962.
  - 14 Im Gasthaus Kranz-Ziegelhütte in Eschbach fand sich die reproduzierte Zeichnung des Waldschloßgeländes um die Jahrhundertwende, abgedruckt in Badische Zeitung, 15. 9. 1978. Das älteste Bild des Waldschlosses machte Konrad Sutter ausfindig, vgl. Alb-Bote 31. 1. 1979.
  - 15 Herzog und Härle waren sich verwandtschaftlich verbunden, Herzogs Ehefrau Johanna Beck (1870-1955), die im Jahre 1891 heirateten, war die Schwester von Härles Ehefrau Franziska, dessen Tochter Johanna Herzog (1892-1960) verheiratete sich 1917 mit Oberstudiendirektor Arthur Feige, den Eltern der Verfasserin Brigitte Matt-Willmatt geb. Feige.
  - 16 Nach dem Tode Berta Seisser-Härles (1885-1925) heiratete Ernst Seisser dessen Schwester Rosa. – das Grab und der Grabstein der Familie Härle-Seisser befindet sich auf dem alten Friedhof. Anfang der 30er Jahre wurde das Rheinufer am Ochsenbuckel aufgeschüttet und neu befestigt, ein historisches Foto zeigt das Waldschloß zur damaligen Zeit, Alb-Bote 3. 4. 1984.
  - 17 Vgl. Andreas Baader, Stadt und Landkreis Waldshut im Spiegel ihrer Heimatzeitung Südkurier 1945-1964, Konstanz 1965, Seite 5 ff.
  - 18 J. Ruch, Geschichte der Stadt Waldshut, Waldshut 1966, Seite 311.
  - 19 Vgl. Anmerkung 6.
  - 20 Brigitte Matt-Willmatt, „Jacques Gros in Zürich“, Südkurier, Alb-Bote, 18. 8. 1979. Klaus Schneidewind, „Jugend geht freiwillig hinter dicke Gefängnismauern“, Badische Zeitung, 14. 8. 1979.
  - 21 Um die inzwischen abgerissene Villa Bergmann in der Luisestraße, im Stil des Historismus erbaut, deren Bau aber nicht Gros zuzuordnen ist, entspann sich 1980-1981 ebenfalls eine rege Diskussion, vgl. „St. Blasien ist nicht nur der Dom – Viele Gebäude erhaltenswert – Zweckbauten gibt es überall“, Alb-Bote 27. 8. 1980. „... sicher hat der Besitzer wohl das letzte Wort, wenn ein nicht uninteressanter Bau wie die Villa Bergmann abgeräumt wird. Es wird, so scheint es, nicht das letzte Haus sein, das einmal nur noch die alten Fotoalben aus der St. Blasier Geschichte etwas aussagt. Eine Erfahrung wurde andernorts schon mehrfach gemacht: Den Gästen genügt ein Album nicht. Zweckbauten gibt es überall.“ Ein unverwechselbares Schmuckstück St. Blasien ist dagegen das stilvoll restaurierte Haus Weissenberger, das durch einen 1980 erfolgten Umbau und die Arkaden mit dem Haus Schmidt verbunden ist.
  - 22 Brigitte Matt-Willmatt, „Der frühere Hirschen in Steinen wurde vom gleichen Architekten wie das Waldschloß erbaut“, Südkurier/Alb-Bote 16. 9. 1980.

Anschrift der Autorin:  
 Brigitte Matt-Willmatt  
 Eichrodtstraße 9  
 79117 Freiburg  
 Telefon 07 61/6 37 42